

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich M. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus.
bei Zustellung durch den Brieftaiger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Bernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein
zelnen Anzeige für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Kellameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amt- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermasdorf, Seitendorf, Reuhendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Börengrund, Neu- und Alshain und Langwolsteradörf.

Deutscher Vorstoß bei Soissons—Billers—Cotterets.

Törichtes Liebeswerben.

In letzter Zeit bekommen wir immer törichtere Proben von dem törichten Liebeswerben, mit dem die Entente unsere Bundesgenossen, insbesondere Österreich-Ungarn, umschmeichelt. Die Praktiken, durch die die überlegenen Herren von Paris und London die Mittelmächte auseinandersprengen möchten, sind sehr verschiedener Art, aber insgesamt zeugen sie von einer Unkenntnis über die tatsächliche Lage, die eigentlich verblüffend ist. Selbst wenn die Entente nur darauf rechnen wollte, aus Österreich-Ungarn die slavischen Teile, die Tschechen und sonderlich die Südslaven gegen Deutschland aufzuhetzen, so würde dies doch ein Rechenfehler sein, der sich sehr empfindlich bemerkbar machen müsste. Gewiß haben sich Deutungsfunden, die den Verlockungen der Entente, durch eine Niederlage Deutschlands den Slaven zu einem besonderen Grade der Selbständigkeit zu verhelfen, ein williges Ohr gesiehen haben. Aber allen solchen Umtrieben — um nicht zu sagen, solchem Landesverrat gegenüber, hat sich bisher doch noch immer die österreichisch-ungarische Monarchie als stark genug erwiesen, um alle derartigen Machenschaften von vorne herein zu ersticken. Man ist in Österreich-Ungarn sehr genau unterrichtet über das, was die Entente mit Hilfe der Tschechen und der Südslaven erreichen wollte. Die Entente ihrerseits wird nicht weniger gut nun mehr wissen, daß durch dieartige Rebellionen die österreichisch-ungarische Monarchie nicht bedrängt werden kann. Einen Schaden von all diesem Feuerspielen können nur die Verschwörten davontragen. Die Hoffnung aber der Entente, daß durch die Aufhebung gewisser Böller der österreichisch-ungarischen Monarchie dem Weltkrieg ein Ziel gesetzt werden könnte, muß zusehends werden, ja, ist bereits zusehends geworden.

Naum anders steht es um die Versuche der Entente, Österreich-Ungarn überhaupt, die Monarchie in ihrer Ganzheit samt dem Kaiser, von Deutschland abzuspalten. Das Schicksal, das die mit kindlicher Raffiniertheit aufgemachte Briesaffäre hatte, konnte den Franzosen und Engländern zeigen, wie völlig aussichtslos alle Versuche sind und sein werden, zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn den Keil des Zerfalls oder auch nur den des Misstrauens zu treiben. Die Antwort, die der Entente wurde, war die aller Welt verklärte Vertiefung des Bündnisses.

Es ist nur selbstverständlich, daß zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn hier und da auch Meinungsverschiedenheiten bestehen. Dies ist umso natürlicher in einer Zeit, während der eine völlige Neuordnung weiter Gebiete sich vollzieht. Man denke bloß an die Umgestaltung des Balkans und an die damit in engstem Zusammenhang stehende Neuorganisation der Beziehungen zwischen dem südöstlichen Europa und dem vorderen Asien. Man denke an Polen und die manigfachen, allein für dieses Problem sich anbietenden Lösungen. Es wäre nicht einmal ein gutes Zeichen für die Lebensintensität der beiden Bundesgenossen, wollten sich über die Ausgestaltung solcher gewaltigen Aufgaben zwischen ihnen und den beiden andern Mittelmächten, Bulgarien und der Türkei, nicht Meinungsverschiedenheiten einstellen. Nun: das gemeinsame Interesse hat bisher noch immer hingereicht, um die erforderlichen Ausgleiche zu finden, und nicht das

Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 14. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Südwestlich von Ypern führten die Franzosen heftige Angriffe gegen unsere Linien zwischen Bois-Mezelle und Bierstraat. Sie wurden blutig abgewiesen. Mehrere Offiziere und mehr als 150 Mann blieben hierbei gefangen in unserer Hand. Erfolgreiche Erkundungsgesichte am Kemmel.

An der übrigen Front lebte die Gesamtaktivität nur vorübergehend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Kampfhelden südwestlich von Royon blieb die Artillerieaktivität gesteigert. Bei Courcelles und Merx, sowie im Maingrund, dicht westlich der Oise, wiederholte der Feind seine vergeblichen Gegenangriffe. Unter schwersten Verlusten wurde er hinausgeworfen.

Beiderseits der Straße Soissons—Billers—Cotterets drangen wir in den Wald von Billers—Cotterets ein.

Die Armee des Generalobersten von Böhm hat seit dem 27. Mai mehr als 830 Geschütze erobert. Damit steigt die Zahl der von der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz seit dem 27. Mai eingebrachten Geschütze auf 1050.

Gestern wurden 28 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Lieutenant Berthold errang seinen 34. Lieutenant Udet seinen 29. Oberleutnant Voerzer seinen 25. Luftsieg.

Im Monat Mai beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 23 Fesselballone, 413 Flugzeuge, von denen 223 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgeschürtzt sind. Wir haben im Kampf 180 Flugzeuge und 28 Fesselballone verloren.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

Geringste spricht dafür, daß es, soweit wir überhaupt zu sehen vermögen, damit je anders werden könnte. Die Entente wird ihre Hoffnungen, die Mittelmächte gegeneinander zu verheizen, aufgeben müssen.

Der Kampf bei Compiègne.

Amsterdam, 13. Juni. Nach Meldungen der Havasagentur aus Paris hat die Schlacht an der Westfront gestern noch an Fertigkeit zugenommen. Die Deutschen üben weiter einen kräftigen Druck in der Richtung von Compiègne aus. Der gestrige Tag habe aber für die französischen Truppen einen besonders günstigen Verlauf durch das neue Element unserer Gegenoffensive auf dem linken Flügel und im Zentrum genommen. Am Montag und Dienstag habe der Druck des Feindes zeitweise einen ziemlich gefährlichen Charakter getragen, so daß sich die französischen Kräfte bis an den Fluss zurückziehen mußten. Eine Gegenoffensive sei unbedingt notwendig gewesen.

Die Ausschüttelung des „Sackes von Royon“.

Berlin, 13. Juni. Bereits um die Mittagsstunde des zweiten Angriffstages war die deutsche Herrschaft der Maas sichergestellt. Zur Aufnahme der Trümmer seiner unter dem Stoß des deutschen Angriffs zerschlagenen Divisionen hatte der Franzose bis dahin vier neue Divisionen eingesetzt. Sie vermochten nicht, die Erfüllung der Maas-Niederung aufzuhalten und gerieten mit in den Wirbel der französischen Niederlage. Noch am Abend vollendete ein Regiment den Erfolg auch gegen Osten, indem es zu einer Zeit, da der Franzose noch nördlich davon auf dem Westufer der Maas Widerstand leistete, in ver-

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 13. Juni, abends. (Amtlich.)

An der Kämpffront ist die Lage unverändert. Derartige Kämpfe südlich von Ypern, südwestlich von Royon und südlich der Aisne.

In Italien geringe Gesamtaktivität.

Wien, 13. Juni. An der italienischen Front geringe Gesamtaktivität. In Albanien wurde das Vordringen der Franzosen in der Linie Mamia—Sinaprempe zum Stehen gebracht.

Der Chef des Generalstabes.

Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 13. Juni. (Amtlich.) Eins unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Ernst Hasshagen, hat im Sperrgebiet um die Azoren und im der Biscaya rund 25 000 Br.-Reg.-Tz. vernichtet.

Unter anderem wurden folgende englische Schiffe versenkt: Ein unbemannter Dampfer, 3500 Br.-Reg.-Tz., mit Kohlen, der Dampfer „Lancarran“, 4749 Br.-Reg.-Tz., mit 3089 Tonnen Gerste und 912 Stahlbarren, der Dampfer „Merionethshire“, 4308 Br.-Reg.-Tz., mit Stückgut, der Dampfer „Cairnrock“, 4016 Br.-Reg.-Tz., mit 5000 Tonnen Kohlen, der unbefeuerte Truppentransportdampfer „Auronia“, 8153 Br.-Reg.-Tz., und der Segler „Ruth Sichtmann“, 417 Br.-Reg.-Tz., mit 500 Tonnen Salz und Kartoffeln.

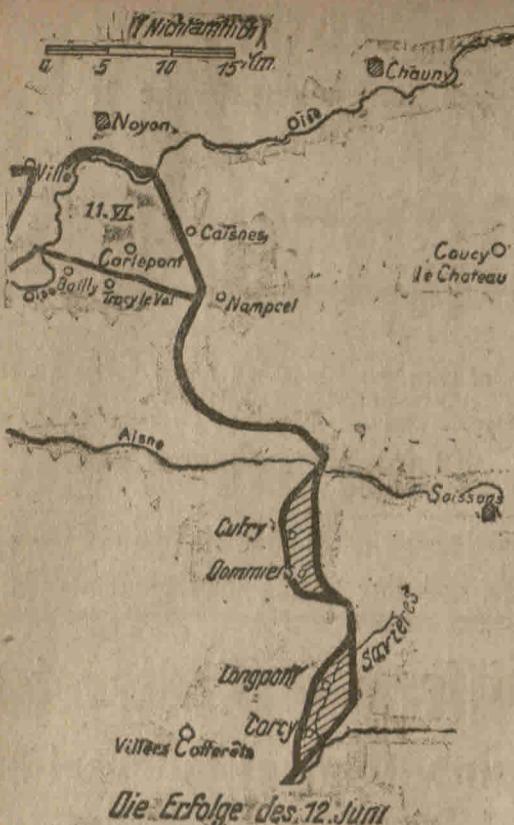
Sämtliche Dampfer waren mit Geschützen und zum Teil mit Minenwerfern bewaffnet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

wegenem Stoß dicht vor Cambonne bis an die Oise vorsprang und in überraschendem Sturme Nibecourt nahm.

Der dritte Kampftag hat nun die erwarteten, von unserer Artillerieaufführung tags zuvor mit wertvoller Genauigkeit angekündigten großen feindlichen Gegenangriffe gebracht. Sie legten, wie angenommen wurde, den Schwerpunkt gegen den äußersten rechten deutschen Angriffsschügel im Raum von Nencourt bis südlich von Merx. Unter starkem Artillerieauffwand und Einsatz an Lanzenwaffen brannte der Franzose gegen die neue deutsche Linie an. Acht feindliche Taxis wurden an einer Stelle erheblich. Auch gegenüber der neuen deutschen Linie südlich der Maas verlor der Franzose, unter Einsatz starker frischer Kräfte, das Schlachtfeld nachträglich noch zu wenden. Auch hier zerschellten seine Angriffe durch die prächtige Haltung unserer Truppen. Noch bitterer erging es ihm im Osteil des Maabschnittes. Hier wurde der in breiten Linien aus dem Walde nördlich von Billers-sur-Bouzon angekämpfte französische Gegenangriff mit dem Erreichen des Waldrandes schlagartig von der in Lauerstellung harrenden deutschen Artillerie gesetzt und zerschlagen. Nur Trümmer retteten sich in wilde Panik in den Wald zurück. Die im Maas-Grund dem Feinde bislang noch überlassene Ortschaft Chevincourt wurde unter konzentrischem deutschem Feuer genommen. Es erfolgte hastvoll die Räumung.

Der Gewinn des Höhengeländes hat sich am dritten Kampftage bereits dahin ausgereizt, daß der Franzose auf dem Ostufer der Maas gegenüber Royon den ganzen Wald von Carlepont und südlich den anschließenden Bärentorft restlos räumen mußte. Ein von Osten herangesezter deutscher Druck stieß in die letzten dieser Räumungsbewegungen. Mit der Ausschüttelung dieses durch den erfolgreichen Stoß gegen die Maas meisterhaft zugeschnittenen „Sackes von Royon“ ist uns neben Gesangenen- und Materialbeute eine willkommene Frontverkürzung und Festigung unserer Stellung gegen Süden zugefallen.



Der Sturm auf Mareuil südlich von Vassigny.

Berlin, 13. Juni. Gury war genommen. Schrittweise wurde der zähe Gegner zurückgedrängt. Es gelingt, die besonders lästige 75-Millimeter-Batterie 500 Meter südlich von Gury in der Flanke zu fassen. Ein Geschütz war schon durch Volltreffer erledigt. Unter dem Feuer der Schützen verlassen die Kanoniere eiligst die Geschütze. Einer Prozeß glückt es, an ein seitwärts stehendes Geschütz heranzukommen und aufzuproben. Schon ist der fest schlingende Hang erreicht, da wirkt unsere Maschinengewehrgarde die gesamte Bespannung zu Boden. Auch rechts und links der Straße werden zahlreiche, vollständig intakte Geschütze erbeutet. Aus dem Hohlweg feuern noch immer schwere Geschütze. Möglicherweise sind die Unseren in der Batterie. Was sich wehrt, wird niedergemacht. Vier Stellfeuergeschütze schwersten Kalibers sind erbeutet. Eines davon ist noch geladen. Ringsum liegt Munition in Menge. In Mareuil versteckt unerbittlich schwere Geschütze unserer Mörser. Die feindliche Artillerie hantiert ab. Ihre Gegenwirkung hat meist abgenommen. Von rechts und links bringen die Truppen durch den Wald. Zahlreiche Gefangene werden nach rückwärts abgeschoben. Um 5 Uhr nachmittags ist Mareuil in unserer Hand.

Die Sorge um Paris.

Berlin, 13. Juni. Unlästlich der Schaffung eines Verteidigungsausschusses in Paris weist die Presse darauf hin, daß man daraus nicht schließen dürfe, die französische Hauptstadt sei bedroht. Man wolle nur für den Fall einer Bedrohung und Belagerung von Paris jetzt schon alle Vorbereitungen treffen.

Amsterdam, 13. Juni. Die "Daily Mail" meldet aus Paris: Im Anschluß an die Vorarbeiten der Abgeordneten der Départements Seine, Seine et Oise betreffend die Verteidigung von Paris weisen 20 Pariser Militärtätiler darauf hin, daß noch nicht über die Frage der Anlegung von Unterständen im Falle einer Beschiebung von Paris besprochen worden sei. Sie schlagen vor: Der Vorsitzende des Pariser Gemeinderates soll eine Zusammenkunft einberufen, um über die Frage der Verantwortlichkeit der Gemeinderatsmitglieder in dieser Hinsicht zu beraten. Die Sozialisten fordern ein kräftigeres Auftreten. Ihre Führer sind der Meinung, daß zwar mit Recht gehofft werden könnte, daß der Feind zum Stehen gebracht werden kann, aber daß die Gefahr doch noch nicht vollständig gewichen sei. Sie erklären, daß man innerhalb eines Tages leicht 10 000 Arbeiter für die Anlegung von Unterständen erhalten könne.

Zunehmende Friedensgeneigtheit?

Nach über die Schweiz kommenden Meldungen deutscher Blätter schreibt der "Homme libre", Clemenceau's Organ:

"Wir dürfen uns nicht mit gebundenen Händen und Füßen einem Deutschland übergeben, das nicht nur gegenüber den Vorschlägen Wilsons, sondern auch gegenüber den bestimmten Vorschlägen der eigenen Reichstagsmitglieder taub blieb. In dessen wollen wir seinem Militarismus die Hauptung nicht mehr in die Hände spielen, daß wir uns systematisch dem Frieden widersehen. Möge Deutschland also sprechen. Wir sind bereit, ihm Gehör zu schenken. Dagegen weigern wir uns, seine unbestimmten Vorschläge zu Besprechungen entgegenzunehmen. Wir dringen darauf, genau zu wissen, was es prüfen will, und welche Bedingungen es für die Einstellung seines Neubefalles stellt. Wir wollen nur das, was Clemenceau als gerechten und dauerhaften Frieden umschreibt. Wir werden dann sehen, was uns die Deutschen vorschlagen; mögen also die Deutschen als die ersten feuern."

Deutsches Reich.

— In der polnischen Reichstagsfraktion hat der hochbetagte Fürst Ferdinand Radziwill, der immer einen gemäßigten Standpunkt vertrat, den Vorsitz übergelegt.

— **Bundestag Deutscher Ober-Postchaffner.** Im Mittelpunkt der 2. Kriegstagung des Bundes Deutscher Ober-Postchaffner, die in diesen Tagen in Berlin abgehalten wurde, stand die Frage der Verbesserung des Postbetriebes durch eine großzügige Personalreform. Die Kriegstagung beschloß, der Bund möge mit allem Nachdruck dafür eintreten, daß eine neue Betriebsbeamtenklasse geschaffen werde, der der wesentliche Teil der Betriebsgeschäfte, die bisher von mittleren Beamten wahrgenommen wurden, zu übertragen wäre. Das würde der Grundstein für eine Personalreform sein, die durch Ersparnisse an Beamtengehältern eine wesentliche Verbesserung des Postbetriebes und damit eine Steigerung der Überschüsse der Post erreichen könnte.

— **Das Gesetz gegen die Steuerflucht.** Der Hauptrichter des Reichstages begann am Donnerstag die Beratung des Gesetzes gegen die Steuerflucht. Das Gesetz bestimmt, daß Angehörige des Deutschen Reiches, die ihren dauernden Wohnsitz im Inlande aufgeben, noch fünf Jahre nach dem allgemeinen Friedensschluß der persönlichen Steuerpflicht unterliegen sollen. Das soll auch für die Staatsangehörigen gelten, die nach dem 1. August 1914 eine fremde Staatsangehörigkeit erworben haben, ebenso für die Staatslohen. Die Steuerpflicht soll sich auch auf die Steuern der Bundesstaaten und der Gemeinden erstrecken. Wer auswandern will, hat nach den Bestimmungen des Gesetzes seine Absicht mindestens einen Monat vorher der Steuerbehörde mitzuteilen und eine genaue Vermögenserklärung abzugeben. Die Steuerbehörde setzt dann den Betrag einer zu leistenden Sicherheit fest. Wer diese Verpflichtungen nicht erfüllt, erhält keinen Pass, keinen Heimatschein und keine standesamtlichen Urkunden. Von dem Gesetz ausgenommen sollen Personen sein, deren Vermögen 30 000 Mark nicht übersteigt. Bei Auswanderungen ohne Erfüllung dieser Vorschriften ist auf Gefängnis nicht unter 3 Monaten, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Geldstrafen bis zu 100 000 Mark zu erkennen. Außerdem tritt der Verlust der Staatsangehörigkeit ein.

— **Zur Erhöhung der Getreidepreise.** Das Kriegernährungsamt teilt mit: Ein Berliner Blatt bringt in der heutigen Morgenauflage eine Zuschrift aus den Kreisen des Reichstagsbeirats über die bevorstehende Heraufsetzung der Getreidepreise. Sowohl in dieser Zuschrift von Abkömmlingen des Kriegernährungsamtes die Rede ist, sind diese falsch und unvollständig wiederholt. Eine eingehende Mitteilung darüber wird erfolgen, sobald der Bundesrat und der Ernährungsbeirat in der Angelegenheit gehört worden sind. Schon jetzt sei aber festgestellt, daß die in dem Blatte für das kommende Wirtschaftsjahr erwartete Preiserhöhung von 6 bis 8 Pfsg. pro Pfund gegenüber der Beratung und den zugrunde liegenden Entwürfen des Kriegernährungsamtes um ein Vielfaches zu hoch angesetzt ist.

— **Die Konzessionierung der Lichtspiele.** Im Ausschuß des Reichstages zur Vorberatung des Lichtspielgesetzes erklärte die Regierung, daß sie unter keinen Umständen irgendwelche politischen Erwägungen bei der Konzessionierung und Entscheidung der Bedürfnisfrage mitsprechen lassen werde.

— **Gegen die Kleider-Enteignung.** Der Abg. Kuhhoff hat an den Reichskanzler eine Anfrage gerichtet, in der es heißt:

Die von verschiedenen Gemeinden erlassenen Bestimmungen, im besonderen die Beschränkung der Zahl der Anzüge, bedeuten einen unerträglichen Eingriff in die Lebensführung breiter Volksschichten, sofern sie nicht den Kreisen angehören, die reichlich mit Kleidung versehen sind. Insbesondere die Kreise des Mittelstandes und der Beamenschaft sind gar nicht in der Lage, angesichts ihrer Berufsausübung mit der vorgeschriebenen Zahl von Anzügen auszukommen, oder, wenn ihnen ein Anzug abgenommen wird, ihn durch einen neuen zu ersetzen. Ist der Herr Reichskanzler der Ansicht, daß diese Maßnahmen noch im Rahmen der Bundesratverordnung vom 22. März 1917 gelegen sind? Ist er insbesondere bereit, dahin zu wirken, daß die angeführten besonderen Härten gemildert und die Sammlung gerecht durchgeführt wird?

Bermischte Kriegsnachrichten.

Die deutschen U-Boote an Amerikas Küste.

Der amerikanische Dampfer "Pinar del Rio" wurde am Sonnabend auf der Höhe von Maryland durch ein U-Boot versenkt. Die gesamte Mannschaft wurde gerettet. — "Daily Chronicle" meldet aus New York, daß nach Telegrammen aus Norfolk die Überlebenden des von einem U-Boot torpedierten amerikanischen Frachtdampfers "Pinar del Rio" erzählen, daß U-Boot sei von einem Dampfer von ungefähr 6000 Tonnen mit grau angestrichenen Schornsteinen begleitet gewesen. Während das U-Boot angriff, blieb dieser Dampfer in einer Entfernung von zwei bis drei Meilen. Dann erhielt er den Befehl, dem U-Boot zu folgen. Hierauf verschwanden beide Schiffe. Das U-Boot war schätzungsweise 200 Fuß lang.

Ein Lazaretzug durch Fliegerangriff vernichtet.

In einer der letzten Nächte ist ein deutscher Ver einslazaretzug einem absichtlichen feindlichen Fliegerangriff zum Opfer gefallen.

Ein französischer Flieger ließ in der Nacht über dem im besetzten Gebiet auf ein Nebengleis abgestellten Lazaretzug in geringer Höhe eine Leuchtbombe

schweben, die den Zug taghell erleuchtete, so daß die lange Reihe der roten Kreuze aus der geringen Höhe, in der sich der Flieger befand, deutlich erkennbar war. Trotzdem suchte der Flieger sich gerade dieses Ziel aus. Zuerst nahm er den Zug mit seinem Maschinengewehr unter Feuer und ließ dann vier Bomben fallen, die drei Lazarettwagen zerstörten und nun schwer beschädigte. Der Transportführer ist bereits seinen Wunden erlegen, der Hilfsarzt liegt schwer verletzt im Krankenhaus. Nur durch ein Wunder sind die übrigen Insassen, abgesehen von leichten Splitterverletzungen, unversehrt entkommen.

Über 100 000 To. weniger Lebensmittel!

Die Lebensmittelverwaltung der Vereinigten Staaten teilt mit, daß im Mai die Verschiffung von Getreide an die Alliierten 700 278 Tonnen gegen 836 034 Tonnen im April betragen habe. Es handelt sich um 87 276 Tonnen Mais und Maisprodukte, 155 961 Tonnen Hafer und Haferprodukte, 8384 Tonnen Roggen- und Roggengruppen, 87 643 Tonnen Gerste und Gerstenerzeugnisse, 871 253 Tonnen Weizen und Weizenerzeugnisse und 9462 Tonnen Reis usw.

Verschlechterung der englischen Lebensmittelverhältnisse.

Aus Berlin wird gemeldet: Die auf den U-Bootkrieg zurückzuführende Verschlechterung der englischen Lebensverhältnisse bestätigen einmütig alle hier eingetretenden Privatberichte. Die Wendung zum Schlechten trat ein im Frühjahr v. J., unmittelbar im Anschluß an den Beginn unserer U-Bootoffensive, und hat im verlorenen Herbst eine ziemlich plötzliche erhebliche Verstärkung erfahren. Die Knappheit ist jetzt drüber so groß geworden, daß unsere Bettler nicht einmal mehr den Verpflichtungen gegen ihre Gefangenen nachkommen. Einem gefangenen deutschen Offizier glückte es füglich, ungeschminkte Wahrheiten über die empörende Behandlung unserer Landsleute nach Deutschland gelangen zu lassen. Er schreibt: "Uns sind alle englischen Zeitungen verboten, dazu jeder Sport, jede Kunst. Ein warmes Brot in der Woche und Kartoffeln kommen überhaupt nicht mehr vor. Gedroht ist ferner mit der Einziehung jeglicher Stühle und Bücher. Dazu kommt noch der ewige Hunger! Das ist wahrhaftig nicht zu viel gesagt, es ist alles Wahrheit. Seit Weihnachten haben wir kein Gramm Fett mehr erhalten. Marmelade, Zucker usw. ganz selten. Fleisch und Brot sind ebenfalls immer sehr knapp. Es geht den Engländern tatsächlich sehr übel und uns Gefangenen natürlich auch."

Neue Flaggen.

Nach einer Verfügung der russischen sozialistischen Sowjetrepublik ist die Farbe der Flagge der russischen Republik rot. In der linken oberen Ecke werden die Buchstaben R. S. F. S. R. aufgenäht oder mit Farbe aufgetragen. Die Buchstaben sind in Gold, aber zum gewöhnlichen Gebrauch kann man sie in goldgelber Farbe ausführen.

Nach einer Verfügung des Senats von Finnland sollen die finnischen Kaufahrteischiffe als provisorische Schiffs- und Handelsflagge eine karmin-rot-oberrot gefärbte Flagge benutzen, deren Breite 17 und deren Länge 26 Einheiten beträgt und die in vier rechtwinkelige Felder durch ein goldgelbes Kreuz geteilt wird, das von zwei Borten begrenzt wird, deren innere blau, die äußere weiß ist.

Polnische Absage an die Entente.

Die Warschauer Regierung veröffentlicht eine Rundgebung, in der es u. a. heißt: Laut Meldung der Habas-Agentur wurde in der Zusammenkunft der Ministerpräsidenten Frankreichs, Großbritanniens und Italiens folgender Beschluß gefaßt: "Die Bildung eines einheitlichen, vereinigten und unabhängigen polnischen Staates mit freiem Zutritt zum Meere bildet eine der Bedingungen eines dauerhaften und gerechten Friedens und der Herrschaft des Rechtes in Europa."

Die polnische Regierung weiß sich eins mit der ganzen Nation in ihrem Streben nach Schaffung eines unabhängigen Staatswesens, und wird sich durch die Versailler Resolution hierin nicht aus dem Gleichgewicht bringen lassen. Aller Hindernisse ungeteilt wird sie die Verwirklichung der grundsätzlichen Bedürfnisse der Nation unentwegt anstreben, welche dieser im Zusammenwirken mit den benachbarten Zentralmächten die Lösung der historischen Aufgaben ermöglichen, die ihrer im Osten Europas harren. Dies erfordert eine nüchterne Beurteilung unserer eigenen Interessen, die allein für uns maßgebend sind.

Tagesneuigkeiten.

Explosion in einer Metallwarenfabrik.

In Mainz fand in der Metallwarenfabrik von Busch eine Explosion statt, durch die ein kleineres Betriebsgebäude zerstört wurde. Viele Materialschäden sind auch mehrere Menschenopfer zu beklagen. Bis jetzt sind festgestellt 3 Tote und 50 bis 60 Verletzte, darunter etwa 10 Schwerverletzte. Von letzteren ist bisher einer seinen Wunden erlegen. Der Fortgang des Betriebes ist ungestört.

Verbotene Weinstuben.

Kempinski ist dem "Tag" zufolge Offiziere und Mannschaften vom Oberkommando verboten worden infolge eines Streits zwischen Gästen dieser Weinstuben, in welchen Offiziere verwirkt waren.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 137.

Sonnabend den 15. Juni 1918.

Beiblatt.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 13. Juni.

Beratung des Heeresrats.

Es werden eine Reihe von Anträgen vorgelegt. Ein Zentrumsantrag umfasst das Verfahren bei Bewilligungen, die Untersuchung bei Musterungen, die zu hohen Gehälter im befreiten Osten.

Ein fortschrittlicher Antrag wendet sich gegen die Beeinflussung der politischen Gesinnung Untergebener, die Kontrolle der schriftstellerischen Tätigkeit Heeresangehöriger und die Beförderung zum Offizier.

Ein sozialdemokratischer Antrag verlangt die Vergabe von Uniformen und Stiefeln an die vom Militär Entlassenen.

Ein konservativer Antrag betrifft die Bereitstellung von Führwerken und Geppen für das Land.

Abg. Wirth (Btr.) lobt die ausopfernde Tätigkeit der frommen Schwestern.

Abg. Haas (El.) beklagt das Misstrauen, mit dem man im Heere den Elsaß-Lothringern begegne.

Abg. Schirmer (Btr.) vermeidet sich für die Verpflegungswünsche der Bayern und die Heranziehung der Gewerkschaftsbeamten zur Aufklärung der Soldaten. Die Verhöhnung des Volkes durch den Preußischen Landtag mache freilich jede Aufklärung überflüssig.

Oberstleutnant v. Gransedt teilt zum Schutz unserer Gefangenen getroffene Maßnahmen mit.

Abg. Böhle (Soz.) verlangt die Entlassung des Fahrganges 1870.

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Bp.): Es soll ein Erlass bestehen, wonach Offiziere des Beurlaubtenstandes an der Front, und die aktiven Offiziere in der Gruppe verwendet werden sollen. (Kriegsminister v. Stein erregt dazwischenrufend: Nein!) Urlaub und Behandlung der Rekruten lassen zu wünschen übrig.

Kriegsminister v. Stein: Mit solchen Verdächtigungen verfehlt man nichts.

Abg. Hels (nati.): Das Eiserne Kreuz wird entwertet, wenn es Schauspieler für ihre Künste erhalten. Bei Regimenteren, welche fremde Fürsten zu Inhabern hatten, sollte man baldigst die Namenszüge von den Achselklappen entfernen.

Schluss gegen 7 Uhr. Nächste Sitzung Freitag, 11 Uhr. (Anfragen und Fortsetzung.)

Preußisches Abgeordnetenhaus.

158. Sitzung vom 13. Juni.

Präsident Graf von Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Min.

Die Beratung des Kultusrats.

wird bei den höheren Lohranstalten fortgesetzt. Insbesondere stehen Anträge über staatsbürgliche Erziehung und Schaffung einer Einheitskurzschrift zur Besprechung. Alle geeigneten Lehrfächer an den höheren Schulen sollen noch mehr als bisher in den Dienst der Erziehung zum deutschen Staatsbürger gestellt werden. Mit tünchlicher Beschleunigung soll ein gemeinsamer Beschluss der Reichsregierung und der Regierung der Bundesstaaten über die Annahme des allgemein einzuführenden stenographischen Einheitssystems herbeigeführt werden.

Abg. Dr. v. Gesher (nati.): tritt für die humanistische Bildung ein. Wie kann man behaupten, die humanistische Bildung sei an den schlechten Leistungen unserer Diplomaten schuld. Bismarck ist doch auch aus ihr hervorgegangen!

Abg. Dr. Wildermann (Btr.): Nach dem Kriege dürfte die Zahl der höheren Beamten verminder werden, ihre Gehälter müssen aber auf eine auskömmliche Höhe gebracht werden. Aus folgendem besteht die traurige Aussicht, das gelehrte Proletariat vermehrt zu sehen. Die Arbeit unserer Beamten steht der der Schwerarbeiter durchaus nicht nach. Um auch die breiten Massen aus unseren Geistesräumen kein Trost und Kraft schöpfen zu lassen, muss schon die Volksschule vollständig auf der Höhe stehen.

Solange das nicht der Fall ist, sollte die Gemeinde nicht höhere Schulen unterhalten dürfen. Wenn, wie es heißt,

die Verleihung des Einjährigenrechtes den höheren Schulen genommen

werden soll, so wird der Zugang zu ihnen abnehmen, und sie können wieder Gelehrtenschulen werden. Die Mittelschule wird zur Umgehung der konfessionellen Volksschule missbraucht. Unseren Platz an der Sonne werden wir uns wieder erobern müssen durch den inneren Gehalt unserer Leistungen.

Abg. Dr. Herwig (nati.): Wir verwerfen die konfessionellen Schulen, weil sich die beiden Bekennnisse nicht genügend kennen lernen. Mit der

Einheitskurzschrift

kennen wir nicht warten, bis die Stenographieschulen sich geeignet haben. Die Regierung sollte ein System einführen.

Abg. Cassel (Bp.): Die Zulassung der Bergabenschule zeigt von einem erfreulichen Verständnis des Ministers. Die Beförderung der Oberlehrer muss beschleunigt werden, die Examens der Kriegsprimeren müssen erleichtert werden. Die Mittelschulen sollten sich am besten auf den Volksschulen aufbauen. Die

Simultanschule führt nicht, sondern fördert den konfessionellen Frieden. Gegenüber dem Abg. Vorster stelle ich fest, dass unsere Gymnasien den Deutschunterricht in keiner Weise vernachlässigen. Wir halten fest an der Gleichberechtigung aller drei höheren Schulgattungen.

Kultusminister Dr. Schmidt: Im Ausschuss des Städteages habe ich schon betont, dass wir die inneren Schulverhältnisse der Regelung des Staates überlassen müssen und den Städten die äußeren Schulverhältnisse. Eine Schule, die alles noch ausnimmt, was der Abg. Vorster verlangt, wird kaum möglich sein. Die Lehrerbildung ist die Hauptfrage. Die Frage der Zulassung evangelischer Kinder in katholischen Ordensschulen ist sehr schwierig, namentlich wenn die Eltern es nicht gern sehen. Eine konfessionelle Bildung der höheren Schulen ist nicht zweckmäßig. Die Verhandlungen über die Einheitskurzschrift haben bisher zu keinem Ergebnis geführt.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Freitag, 11 Uhr, vertagt. Schluss 5 Uhr.

Ein Augenzeuge über die Lebensmittelnot in England.

Der Brief eines in England gefangengehaltenen Akademikers an seine Gattin, der durch eine besondere Gelegenheit unerwartet nach Deutschland gelangte, bringt interessante Ausführungen über die in England herrschende Lebensmittelnot:

Und trotzdem steht ein großer Teil gar nicht an Nationierung und Einschränkung. Ihr könnt Euch einfach nicht vorstellen, was hier für ein Durcheinander mit den Lebensmitteln ist, und man merkt die Wirkung unserer U-Boote täglich mehr. Sie sollen nur weiter machen, dann dauert es nicht mehr lange, und es ist bezeichnend, wie sich überall die Friedensbestrebungen regen, und zwar offen, was vor wenigen Monaten einfach unmöglich war.

Für die vorzeitige militärische Lage findet der Briefschreiber tiefere und vertrauensvolle Worte:

Ach, wie wir darauf warten! Wer tüchtige Hände muss es sezen und rücksichtslos; denn wenn wir gegen diese unsähige Gesellschaft den Krieg nicht glänzend gewinnen, dann verdienen wir unsere Christen nicht. Und die Angst hier im Lande vor unserer Offensiv! Es ist geradezu jammervoll, wie diese seige Gesellschaft sich jetzt gebärert. Und vor einer Invasion in England zittern sie auch schon wieder! Nein, so etwas Glendes! Der Ekel steigt einem hoch. Also macht Eure Sache gut und halte im Lande brav aus.

Der Briefschreiber wird mit den Siegen unserer Feldgrauen im Westen zufrieden sein. Wir aber in der Heimat freuen uns der mutigen Zuversicht unserer gefangenen Landsleute, die sich trotz der englischen Lügenpropaganda ihren Glauben an Deutschlands siegreiche Zukunft nicht rauben lassen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 18. Juni 1918.

Verkehr mit Schrotmühlen.

Die Stellvertreteren Generalkommandos haben in den letzten Wochen eine neue Verordnung über nicht gewerblich betriebene Schrotmühlen erlassen, die an die Stelle ihrer bisher geltenden Verordnungen über Schrotmühlen getreten ist. Die neue Verordnung stellt eine erhebliche Verschärfung der bisher geltenden Vorschriften dar, soweit die Herstellung und der Umsatz von Schrotmühlen oder von Teilen von solchen in Frage kommt; beides wird unter Strafandrohung grundsätzlich untersagt. Eine derartige Verschärfung war erforderlich, da die bisher gegebene Möglichkeit der Herstellung und des Absatzes von Schrotmühlen an Händler zu außerordentlichen Missständen geführt hat. Die unter Umständen erforderlichen Ausnahmen von dem Verbot der Überlassung erteilen die unteren Verwaltungsbehörden; von dem Verbot der Herstellung kann die Reichsgetreidestelle Ausnahmen zulassen, die demgemäß beachtigt, einzeln ihr als vertrauenswürdig bekannte Fabriken unter ihrer ständigen Kontrolle mit der Fabrikation zu betreiben. Um unumverstndlich klarzustellen, dass jede zum Beleidern, d. h. zum Madlen, Quetschen oder Schrotten von Getreide, Hülsenfrüchten oder Mais geeignete Vorrichtung unter die Verordnung fällt, ist in der Verordnung ausdrücklich hervorgehoben, dass derartige Vorrichtungen auch dann als Schrotmühlen anzusehen sind, wenn sie als Kaffeemühle, Knochenmühle oder anders bezeichnet werden; auch Haferquetschen unterliegen der Verordnung.

Um bisher hervorgetretenen Missständen vorzubeugen, ist die Erteilung zur Benutzung nicht gewerblich betriebener Schrotmühlen der unteren Verwaltungsbehörde zugewiesen worden; vielfach ist diese jedoch ermächtigt worden, die Erteilung der Erlaubnis geeigneten Unterbehörden zu übertragen. Die Gültigkeitsdauer der Erlaubnis ist auf einen Monat beschrkt und in der Regel an die Bedingung polizeilicher Überwachung getnpft worden.

Zeitungsanzeigen, die den Erwerb oder die Veräußerung von Schrotmühlen oder von Teilen von Schrotmühlen zum Gegenstande haben, sind künftig untersagt und strafbar.

„Schuhkurse“ auf dem Lande.

Eine der eigenartigsten Kriegsorganisationen sind unzweifelhaft die „Schuhkurse“ auf dem Lande. Schon mehrfach hat man von ihnen gehört, die erste genaue Schilderung derselben gibt aber jetzt ihre Schöpferin Elsa Hielcher in der „Deutschen Landwirtschaftlichen Presse“. Die Schuhkurse wurden im Anschluss an landwirtschaftliche Kurse eingerichtet, nämlich an eine Wanderhaushaltungsschule, die im Jahre 1912 von der Verfasserin im Landkreis Liegnitz gegründet wurde. Zur Einrichtung eines Schuhkurses versammelt die Lehrerin gleich am ersten Abend nach ihrem Eintreffen in der Ortschaft alle, die ein Interesse an einer solchen Veranstaltung haben, sie hält einen kurzen Vortrag, zeigt die mitgebrachten, aus Stoff- oder Leberresten angefertigten Schuhe, sagt, was eine jede, die an dem Kursus teilnehmen will, mitbringen muss, und trägt schließlich den Namen der Schülerinnen ein. Jede Teilnehmerin hat 50 Pf. Stundengeld zu zahlen, für Bedrfigte und Kriegsangehrige, die zur staatlichen Unterstützung erforderliche Unterstützung erhalten, ist der Unterricht frei. Die Erfahrungen waren auerst erfreulich, auch im kleinsten Dorf ist die Zahl der Teilnehmerinnen meist stattlich, wobei gewöhnlich die meisten Schülerinnen sich aus Arbeiterkreisen rekrutieren. Nachdem bereits im Winter 1917 mehrere kleine Kurse stattgefunden hatten, wurden sie von Mitte Juni bis Anfang November an 24 Ortschaften als Doppelkurse abgehalten, wobei die Zahl der Teilnehmerinnen sich insgesamt auf 1285 belief.

Sehr wichtig ist bei den Kursen die gute Ausstattung der Lehrerinnen mit dem notwendigen Handwerkszeug. Außerdem muss alles bis aufs letzte genau vorbereitet werden, denn es zeigte sich, dass die Kurse nur dann erfolgreich sein können, wenn ihr Besuch den Landbewohnern möglichst bequem gemacht wird und wenn die Gemeinde keine Lasten zu befürchten hat. Die Finanzierung ist nicht allzu schwierig. Für das Gehalt der Lehrerin und die Anschaffung des Handwerkszeugs kommt der Kreis auf, die sonstigen Ausgaben können gewöhnlich durch das kleine Schulgeld gedeckt werden. Besondere Einkuse, wie z. B. bei Koch- und Einmachkursen, sind in diesem Fall nicht erforderlich, da sich ja jede Schülerin das geringe Material mitbringt. Nachdem die Herstellung von Hausschuhen von ungefähr 2000 Frauen und Mädchen im Kreise erlernt worden war, ging man zur Anfertigung von dauerhaften Straßenschuhen über. Diese kleinen, mit wenigen Mitteln durchgeführte Organisation trägt dazu bei, den Mangel an Schuhwerk auf dem Lande fühlbar zu verringern.

Kriegsauszeichnung.

Das Eiserne Kreuz erhielt der Obergefreite Conrad Karger, Sohn des Bergbauers Jos. Karger hier.

* Auflrungs-Konferenzen der katholischen Geistlichkeit Schlesiens. Noch mehrere Jahre nach dem Kriege wird mit Rücksicht auf die allgemeine Knappheit der Lebensmittel die gegenwärtige staatlich geordnete Ernährungswirtschaft fortgesetzt werden müssen. Immerhin soll versucht werden, nach Beendigung des Krieges die Zwangsbewirtschaftung nach Möglichkeit zu mildern. Um über die nächsten Wirtschaftspläne des Kriegsernährungsamtes Bericht zu erstatzen, Beschwerden, Bnche und Vorschläge entgegenzunehmen und Antragen zu beantworten, will die Auflrungsabteilung Preußen für Volksernährung in der zweiten Hälfte des Junes und allenfalls noch in den ersten Tagen des Juli eine Reihe von Konferenzen für die katholische — ebenso wie für die evangelische — Geistlichkeit Schlesiens veranstalten, auf welchen ein Dezernent bezw. Referent des Kriegsernährungsamtes Rede und Antwort stehen soll. Mit der Vorbereitung der Konferenzen der katholischen Geistlichkeit hat die Auflrungskommission Preußen im Einvernehmen mit dem Fürstbischof des Schlesischen Landeskretrat des Volksvereins f. d. l. Deutschland beauftragt. Zugleich soll Landeskretrat Dr. Oettl auf diesen Konferenzen über zeitgemige wohlfrderliche, caritative und vaterländische Auflrungen während des Kriegsendes und in den kommenden Friedensjahren einen Vortrag halten.

* Privatgeldverkehr an das Feldheer. Vom 15. d. M. ab wird in Privatangelegenheiten der Heeresangehrigen der Meissner Beitrag für Postanweisungen an die Angehörigen des Feldheeres versuchswise auf 800 Pf. erhoht. Die Gebhrn betragen bei Postanweisungen bis zum Betrage von 400 Pf. 10 Pf. für 100 Pf. oder einen berstndigen Teil dieser Summe, für Beträge von mehr als 400 bis 600 Pf. 50 Pf., und von mehr als 600 Pf. bis 800 Pf. 60 Pf.

* Zur Möbelversorgung. Wie Landtagsabgeordneter Kunstschlermeister Konieczny in seinem beim Schlesischen Central-Gewerbevortrag am Montag in Breslau gehaltenen Vortrage über die Bekämpfung der Möbelnot ausführte, kann bei den 250 000 Kriegstrauungen, die vollzogen worden sind, mit 200 000 Minderbemittelten gerechnet werden, die nicht in der Lage sind, sich bei den hohen Möbelpreisen ein eigenes Heim zu gründen. Darum haben sich Staat und Kommunen der Sache angenommen. In Breslau hat sich eine Gesellschaft gebildet, die ein Einlagekapital von 350 000 M. besitzt und die die Beschaffung von Rohmaterialien und Herstellung von Möbeln in die Hand genommen hat. Es kommen dort zurzeit 4000 Kriegsgetraute in Frage. Die Möbelversorgung soll sich aber auch auf die minderbemittelte Bevölkerung und Beamte erfreuen. Sie geschieht in der Form, daß die Kriegsdarlehnkasse diese Möbel belehnt. Sind die Möbelsuchenden in der Lage, eine Anzahlung zu leisten, so können sie dies tun und den Rest in monatlichen Raten abzahlen. Bis zur vollen Bezahlung bleiben die Möbel Eigentum der Kriegsdarlehnkasse. Andere Städte, wie Berlin, haben auf diesem Gebiete bereits Vorbildliches geleistet.

* Meldepflicht für gewerbliche Verbraucher von Kohle, Kohl und Brüte im Juli. Nach Bekanntmachung des Reichstommissärs für die Kohlenverteilung vom 10. Juni müssen die gewerblichen Verbraucher die üblichen Meldungen in der Zeit vom 1. bis 5. Juli erneut erstatten. Eine wichtige Neuregelung ist hinsichtlich der Aushilfslieferungen getroffen, d. h. solcher Bezüge, die in der Meldepflicht des Monats nicht angemeldet waren. Diese sind in Zukunft durch rote Unterstreichung hervorzuheben. Auch die Abgabe von Aushilfslieferungen ist meldepflichtig. Die Meldelarten sind bei den Ortslohsen, Kriegswirtschafts- oder Kriegsamtstellen zum bisherigen Preise von 0,25 M. für ein Meldelartenheft nebst Vorlaut der Bekanntmachung und von 0,05 M. für eine einzelne Karte erhältlich.

* Irreführung der Presse strafbar. Ein Mann, der einen Zeitungsberichterstatter wissenschaftlich belogen und sich später damit gerühmt hatte, eine unrichtige Nachricht durch die Presse verbreitet zu haben, wurde von einem auswärtigen Gericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Weizstein. Belohnung. Die Verwaltung der Fuchsgrube setzte eine Belohnung von 80 M. für die Ermittlung der Diebe aus, die aus dem Verlesefoale gegen 80 Paar Schuhjohlen gestohlen haben. — Auf der Fuchsgrube verunglückte der in der 8. Abteilung ansahrende Bergauer Josef Arzdorf aus Oder Altwasser, indem er von einem aus dem Gestänge herauftauchenden Wagen erschossen wurde, so daß er schwere Verletzungen des rechten Beines erlitt. Der Schwerverletzte fand im Knappenshafis-Lazarett Aufnahme.

B. Neuhain. Der Frauenverein Neuhain und Althain veranstaltete am vergangenen Mittwoch einen Ausflug nach Rudolfsvaldau, an dem 60 Personen sich beteiligten.

Ausgabe von Sonderzulässigkeiten.

Die Zulässigkeiten für den als Ersatz für die wegfallende Brotmenge bewilligten Brot werden am Sonnabend den 15. Juni 1918, nachmittags von 8—9 Uhr, im Stadtverordneten-Sitzungssaal des Rathauses für die Zeit vom 16. Juni—15. Juli an die Haushalter zur Verteilung an die Mieter ausgegeben.

Um Kinder werden keine Marken verabfolgt.

Marken verzogener Personen sind sofort zurückzugeben. Die Verhüllungen erfolgen am Montag den 17. Juni in Zimmer Nr. 19. Waldenburg, den 14. Juni 1918.

Der Magistrat.

Befreiungserklärung.

Befreiungserklärung der Waldenburger Kleinbahn.

Aus Anlaß der Einführung der Verkehrsteuer und mit Rücksicht auf die Steigerung der Ausgaben findet folgende Tarifhöhung statt:

A) Gewöhnliche Fahrpreise:

Bis zu 3 Teilstrecken
a) für die einfache Fahrt 15 Pf.
b) auf Doppelfahrtschein für 2 Fahrten, von denen die zweite spätestens an dem auf den Lösungstag folgenden Tag zurückgelegt werden muß, 20 Pf.,
bis zu 5 Teilstrecken 20 Pf.,
7 25
9 35
11 40
13 45

B) Zeitkarten:

Bis zu 3 Teilstrecken 8,80 M. für den Kalendermonat,
5 9,40
7 12,50
9 15,00
11 17,00
für alle Strecken 20,00
Vierteljahr- und Halbjahrs-Zeitkarten werden nicht mehr ausgetragen.

C) Zeitkarten für Schüler und Lehrlinge:

Bis zu 3 Teilstrecken 3,50 M.,
5 5,40
7 7,20

D) Arbeiterwochenkarten:

Bei täglich einmaliger zweimaliger Fahrt
bis zu 5 Teilstrecken 0,50 M. 1,00 M.
7 0,80
9 1,20
11 1,50
17,00

Δ Görbersdorf. Für die Ludendorff-Spende wurden hier 3813 M. aufgebracht.

+ Tannhausen. Kriegsbeschädigten-Unterstützungen. Für die Ludendorff-Spende kamen im ganzen 457,47 M. ein, und zwar durch Haussammlung in der Gemeinde Tannhausen 240 M., im Kreisbezirk Tannhausen 157 M., und durch Büchsenanmeldungen auf den Straßen 60,47 M. In der evangelischen Schule wurden drei Schilder zu nagen begonnen, ein U-Boot im Werte von rund 106 M., eine Krone im Werte von rund 70 M. und ein Adler im Werte von rund 60 M. Die Beiträge dienen zur Unterstützung von Kriegsbeschädigten.

Aus der Provinz.

Breslau. Deutsche Flüchtlinge aus Russland treffen jetzt täglich auf dem Breslauer und Brockauer Bahnhofe ein. Dieselben werden hier verpflegt und dann nach ihrer früheren Heimat, meistens Oberschlesien, weiter befördert. Die Leute, Reichsdeutsche und Kolonisten, waren vor dem Kriege in allen Teilen Russlands in der Industrie und Landwirtschaft tätig und wurden am Anfang des Krieges von den Russen nach Sibirien verschleppt. Noch auf dem Rücktransport fanden oft Verhaftungen durch die Rote Garde statt, die es meist auf Lebensmittel abgesehen hatten.

Schweidnitz. Keine Verkürzung der Brotmänge. Amtlich wird bekannt gemacht, daß in der Stadt die bisherige Brotmenge — wöchentlich 2000 Gramm Roggenbrot oder 1800 Gramm Semmel — beibehalten wird. Dagegen erfährt die wöchentliche Mehlmenge eine Verkürzung um 200 Gramm, also von 1320 auf 1120 Gramm. Kinder unter 2 Jahren erhalten die Hälfte der festgelegten Mengen. Die Beibehaltung der bisherigen Brotration wird von der gesamten Einwohnerchaft freudig begrüßt. Die Herabsetzung der Mehlmenge wird durch Aussage anderer Lebensmittel gemildert. So kommen schon jetzt vom 14. bis 20. Juni 125 Gramm Weizengrieß zur Verteilung.

Hirschberg. Das ersparte Brot. Der Kreisausschuss teilt mit, daß die bisherige Brotration im Kreise Hirschberg unverändert weitergegeben wird. Der Kreis behält also das Brot, das er sich durch eine kleine Verkürzung der Brotration seit einigen Monaten erspart hat. — Befreier Denunziant. Wegen Meinungsverschiedenheit in zwei Fällen wurde der Landwirt Paul Lange aus Reichswaldau vom hiesigen Schwurgericht zu einem Jahre und drei Monaten Gefängnis und fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte lebte in bitterer Feindschaft mit seiner Nachbarin, einer Gutsbesitzerin. Er erschattete gegen sie Strafanzeige, weil sie angeblich unzulässigen Verkehr mit dem bei ihr beschäftigten französischen Kriegsgefangenen habe. Vor dem Schöffengericht und dann vor der Strafkammer beschwore Lange, selbst bestimmte Tatsachen über diesen Verkehr gesehen zu haben. Die Gutsbesitzerin wurde aber dennoch freigesprochen, weil man der Angabe des Langen keinen Glauben schenkte. Es wurde im Gogenteil das Verfahren wegen Meinungsverschiedenheit eröffnet.

Wahlzinsberg. Feuer auf der Iserbaude. Gestern vormittag brach plötzlich auf der von Badegästen auf ihren Ausflügen gern besuchten "Neuen Iserbaude", die auf dem Kamm des Isergebirges liegt, und von der u. a. Touristenwege nach dem Heider und der Tafelwiese führen, Feuer aus. Die aus Holzschwefel bestehende Baude brannte bald über und über. Der größere Teil der sehr wertvollen Inneneinrichtung ist verbrannt oder doch durch den Brand unbrauchbar geworden. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt, ebenso wie weitere Einzelheiten noch nicht zu ermitteln sind, da die nach der Baude führende Fernsprechleitung zerstört ist.

Liegnitz. Grundsteinlegung. Zu einem hochbedeutenden sozialen Werk ist im hiesigen Stadtvorort der Grundstein gelegt worden. Der Ortsausschuß zur Bekämpfung der Tuberkulose trug sich schon lange mit dem Gedanken, eine Schulungs- und Heilstätte für leichte Tuberkulose zu gründen, doch reichten hierzu die Mittel nicht. Fabrikbesitzer Richard Liebrecht hatte nun durch eine Stiftung dem Ortsausschuß die Mittel an die Hand gegeben, den Gedanken zu verwirklichen. Zu der Grundsteinlegung waren außer dem Stifter und dessen Familie auch die Vertreter der städtischen, der Regierungs- und der Militärbehörden erschienen. Stadtrat Dr. Reichert, der Vorsitzende des Ortsausschusses, hielt die Festrede und verlas die Grundstein-Urkunde, worauf die Gäste unter Segenswünschen die üblichen Hammerschläge vollzogen.

Glogau. Beim Baden in der Oder ertranken sind gestern, etwa 150 Meter oberhalb der Pionierschulmannstalt, zwei Armierungssoldaten. Die fest ineinandervertrallten Leichen der beiden Ertrunkenen — der eine war dem andern, als dieser unterging, nachgeschwommen, um ihn zu retten — konnten geborgen werden. — Untreue. Zu den Dienstbotenheiten des Eisenbahnassistenten Josef Gobziewicz aus Grünberg gehörte u. a. auf dem Güterbahnhof die Kontrolle der Frachtwieze. Angeblich um ein erhaltenes größeres Darlehen zu tilgen, beraubte er Eisenbahngüter. Er eignete sich einen Ballen Damentuch, einen Ballen Papierstoff, eine Kiste mit 20 Flaschen Kognak, eine solche mit 10 Flaschen Wein, 5000 Zigarren, eine Sendung mit 12 Flaschen Wein, 10 Flaschen Kognak, 50 Bittern Weinseissig und 50 Pfund Brüftkaramellen an. Die Frachtwieze der gestohlenen Sendungen vernichtete er. Als Fahrdienstleiter bemerkte er auf die Gelegenheit, 27 Sichtpatronen zu stehlen. Wegen Amisserbrechens und Diebstahls verurteilte ihn das Schwurgericht zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Chorverlust und 900 Mark Geldstrafe.

Kaunzien. Der "Revisor vom Kriegsernährungsamt". Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde der Buchhalter Josef Konrad Weckle aus Eichenau, Kreis Katowitz (er nannte sich auch Mosler), festgenommen. W. hatte die Kreise Oppeln, Groß Strehlitz und Krosigk bereist und gab sich bei den Landwirten als Revisor vom Kriegsernährungsamt aus. Dabei bediente er sich gefälschter Ausweise. Bei der Rekquisition verstand er den Leuten vorzureden, daß er von einer Beschlagnahme von Getreide u. a. Abstand nehmen wolle, falls er Bunter u. a. erhalten. Auf diese Weise hatte W. angeblich täglich 50 Pfund Butter erschwinden.

E) Gepäckbeförderung:

Die Gebühr beträgt für Gepäckbeförderung unabhängig von der Entfernung 15 Pf.

F) Sonderwagentarif:

bis zu 3 Teilstrecken	4,50 M.
5	6,60
7	8,30
9	11,50
11	13,20
13	16,50

Mit Rücksicht auf die Papierknappheit wird für die Beförderung bis auf weiteres

bis zu 3 Teilstrecken der alte 10 Pf.-Fahrtschein	gültig für 15 Pf.
5	15
7	20
9	25
11	30
13	35

ausgegeben. Für die Doppel Fahrtscheine für je 3 Teilstrecken werden 2 kleine Fahrtscheine für 10 Pf. gültig für zusammen 25 Pf. ausgetragen. Die Schaffnerin lohnt bei dem Fahrtschein für die zweite Fahrt das Datum des Lösungstages.

Bei den Arbeiterwochenkarten werden ebenfalls bis auf weiteres die alten Karten mit der Gültigkeit für die neuen Preise ausgetragen.

Die neuen Preise treten für die Zeit- und Schülerkarten am 1. Juli, für die Arbeiterwochenkarten am Montag den 24. Juni und für die Fahrten auf Fahrtscheine, für Gepäckbeförderung und Sonderwagen am Dienstag den 25. Juni 1918 in Kraft.

Waldenburg i. Schlesien, den 14. Juni 1918.

Niederschlesische

Elektrizitäts- u. Kleinbahn-Aktion-Gesellschaft.

Stein.

F. Geyer's Tanzschule in Waldenburg.

Der nächste Kursus für

Tanz- und Anstandslehre

beginnt am Dienstag den 2. Juli 1918, abends 1/2 Uhr, im Saale der "Görlauer Bierhalle" in Waldenburg.

Weitere Anmeldungen werden in meiner Wohnung, Gartenstraße 3a, noch entgegenommen. Prospekte gratis.

Frieda Geyer, Tanzlehrerin,

ausgebildet von Herrn Hofballtettmeister Alwin Preis.

Einzel-Unterricht, sowie Privat-Unterricht für kleine Zirkel in allen modernen Stund- und Tourentänzen zu jeder Tageszeit im eigenen Tanzsalon.

Baptistengemeinde Altwasser, Charlottenbrunnerstr. 198.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Dittersbach, Hauptstraße 14, II.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Blumenau, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachm. 3/2 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Freiburg, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachm. 3/2 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Neu Salzbrunn, Bethel-Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt, nachm. 4 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Gin großer Transport starker, mittlerer, wie auch älterer, guter

Arbeits- u. Wagenpferde

ist wieder eingetroffen, dabei 2 erstaunliche, starke Fuchsstuten, sehr gut zur Zucht geeignet, desgl. 3 Fuchs (Pahnpferde), 1,68 groß, geeignet als Wagen- und Arbeitspferde, ehrlich und sicher im Wagen. Mehrere starke, braune Pferde stehen zum baldigen Verkauf bei

Viktor Piatkowski, Canth, Bez. Breslau. Tel. 141. Vormittags anzutreffen.

Sekt-, Rot- und Weißweinflaschen

kaufen

Gustav Seeliger

G. m. b. H.

eine wirkliche Beisprobe ohne Zuhörer wäre, gab dann einige Anweisungen über die Stimmung, das Tempo und die nötigen Steigerungen, was dem wackeren Arndt Zeit gab, sich zu fassen.

Der Kaiser griff jedoch öfters ein und wünschte manche Stellen kürzer und eindringlicher gesprochen.

Nach Beendigung der Vorlesung wurden meine beiden Kollegen entlassen, und man sprach über das Stück. Ganz von selbst kam die Rede auf die Darstellung des gereiften Kurfürsten im Prinzen von Homburg. „Das ist ein Lieblingsstück von mir“, meinte der Kaiser, „das müssen Sie uns bald bringen“. „Wenn nur die fatale Feigheitsszene nicht wäre“, äußerte einer der inzwischen hereingetretenen Generaladjutanten. Der Kaiser pflichtete bei und fügte hinzu: „Aber dieser Auftritt kann ja einfach gestrichen werden.“

Die große Gefahr bei einer Unterhaltung mit Wilhelm II. besteht darin, daß man leicht vergessen kann, dem Deutschen Kaiser gegenüberzustehen. Die Lebhaftigkeit seiner Anteilnahme, die Liebenswürdigkeit, ja man muß geradezu sagen die Herzlichkeit seines Wesens erwecken fast den Eindruck, als hätte sich der Monarch schon seit langer Zeit gerade auf diese Unterredung ganz besonders gefreut. Auch mir entfiel in diesem Augenblick ganz die weise Lehre Werders: „Vergessen Sie nie, daß Sie ein Plebejer sind!“ und mit einer Bestimmtheit, die wohl nicht ganz dem Hostone entsprechen möchte, platzte ich mit der Entgegnung heraus: „Aber, Majestät halten zu Gnaden“ — diese höfliche Wendung fiel mir zum Glücke noch ein — „das hieße ja das Stück zerstören und ihm einen Angelpunkt ausbrechen!“

Hierauf gab es eine kleine Stille, der Kaiser sah mich groß an und meinte kurz: „Wie so?“

Ich führte nun aus, wie der Prinz uns durch diese Szene menschlich näher rücke, wie es ein überaus feiner Zug des Dichters sei, daß er den jungen Helden, der in der Schlacht den Tod nicht im geringsten fürchtet, vor einem schwachvollen Ende, das ihm noch dazu, seiner Ansicht nach, wider alles menschliche und göttliche Recht zuteil werden sollte, in das Entstehen eines natürlich empfindenden Menschen geraten lasse. Wie erst nach dieser so natürlichen Regung Homburgs Seelengröße in vollstem Lichte erscheine, nachdem er die Überzeugung seiner Schuld gewonnen hat. Erst von dieser dünnen Folie hebe sich sein männlicher Entschluß in vollstem Glanze ab, daß ihm von Natalie als sichere Rettung gepräsene Gnadengefuch nicht zu schreiben, vielmehr dem Kurfürsten zuzurufen:

„Ich will den Tod, den ich verdient, erleiden!“

Der Kaiser folgte mir mit sächlicher Aufmerksamkeit, erwiderte indessen nichts, wandte sich an einen Herrn des Gefolges und sprach von etwas ganz anderem.

Ein Wink meines Chefs belehrte mich, daß ich entlassen wäre, ich mache meine schönste Verbeugung und drausen war ich.

„Du bist Du aber ins Fettäppchen getreten, sagen die Sachsen!“ dachte ich bei mir selber, als ich nach Hause fuhr.

Als ich am nächsten Tage den Grafen Dohna traf, konnte ich mich nicht enthalten, ihn zu fragen, ob Seine Majestät noch etwas über mich gesagt hätte.

„Nicht viel“, lächelte der Graf, „als Sie hinausgingen, sah er Ihnen ein Weilchen nach und sagte dann: „Das ist ja ein verflucht gescheiter Herr!“

Das klang nun auch ziemlich dunkel, und ich war eigentlich darauf gesetzt, daß mein erstes Auftritt

vor dem Kaiser möglicherweise auch mein letztes gewesen sein könnte.

Es ist aber ganz anders gekommen, und wenn mir je in meinem Leben etwas Vergnügen bereitet hat, so war es, daß mich der Kaiser auf den Proben, die er nun häufig besuchte, bald nur „Grübchen“ titulierte.

Unglaublich liebenswürdig ist der Kaiser auf den Proben, er befiehlt nicht ohne weiteres, sondern entwickelt seine Meinung, und in fast bescheiden zu nennender Art und Weise fügt er stets ein „Wenn Sie meinen“ und bergl. hinzu.

Bei seinen Anordnungen und Ausschreibungen trifft er stets den Nagel auf den Kopf, denn er geht immer aufs Einfache und Natürliche aus. Er sieht eine schöne Sprache, aber alles Dellenmieren und falsches Pathos sind ihm verhaft. Auch großer Stimmaufwand ist ihm unangenehm.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Der Pfingskönig, der Maitherr und der Laubmann. Bis in die fernste heidnische Vorzeit reichen die alten Feste unseres Volkes zurück, die stets im innigsten Gemütsverhältnis zur Natur stehen. Das gilt auch für die schönen, leider immer mehr verschwindenden Bräuche der Lenzfeier. Genaue Kunde über den Pfingskönig, den Maitherrn oder Maigrauen und den Laubmann gibt Eugen Möller in einem lebenswerten Aufsatz des neuesten Heftes (108. Kriegsnummer der Zeitschrift „Zur Guten Stunde“, Deutsches Verlagshaus Bong & Co. in Berlin. Preis des Heftes 50 Pf.). Das reich illustrierte Heft enthält ferner außer der Fortsetzung des feinpoetischen Romans „Meine Schwester Edith“ von Sophie Hochsieder eine schöne Novelle „Sturmabgel“ von Wilhelm Schussen, eine spannende Kriminalerzählung von Hans Hyam sowie eine Abhandlung über deutsches Wesen aus alter deutscher Dichtung und eine Plauderei „Möh und Kleiter im Süden“ von dem bekannten Afrikaforscher B. Arriens.

Natur und Kunst in inniger Beziehung zu einander. Wie draußen in der Natur alles grün und blüht, als läge die Welt im tiefsten Frieden, so schafft auch die Kunst trotz allem Menschenkrieg und spricht erhebend und erfrischend zu dem oft zarten Menschenherzen, besonders wenn sie sich in ihrer unerschöpflichen Vielseitigkeit von ihrer heutigen und stimmungsvollen Seite zeigt, wie dies in den Wiegendorfer Blättern der Fall ist. Wenn die Wiegendorfer, wie in ihrer Kriegschronik, dem Charakter der Zeit folgend, manch einen scharfen Witz und manche treffliche Satire hinaussenden, so ist dies wie das gute deutsche Schwert gegen unsere verbißnen Feinde gerichtet, anständig, aber mit allen erlaubten Mitteln die schwachen Stellen unserer Gegner erpähend und treffend. So werben sie auch hier sich immer neue Freunde und wer noch nicht zu diesen zählen sollte, der verfüme nicht ein Probeboniment, das er bei jeder Postanstalt, jedem Buchhändler und Zeitungsgeschäft bewirken kann.

Tageskalender.

15. Juni.

1850: * der Mediziner Ernst Schweninger in Freiburg. 1888: † Kaiser Friedrich III. in Potsdam (* 1831), Thronbesteigung Kaiser Wilhelms II. 1895: † der Komponist Richard Genö in Baden bei Wien (* 1823). 1905: † der Afrikaforscher und ehemalige Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Hermann v. Wissmann zu Weizenbach bei Viezen (* 1853).

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 137.

Waldenburg, den 15. Juni 1918.

Bd. XXXV.

„O du Jungfer Königin.“

Original-Roman von H. Courths-Mahler.
Nachdruck verboten.

(50. Fortsetzung.)

82. Kapitel.

Maria war in einer trostlosen, verzweifelten Stimmung in Berlin eingetroffen und war nach Pension Steinmann gefahren. Es hatte ihr zwar dort nicht sonderlich gefallen, aber für sie war die Hauptache, daß sie vorläufig ein billiges Unterkommen fand.

Sie hatte das kleine Zimmerchen, das sie dort bewohnt hatte, noch freigefunden und es wieder bezogen. Frau Steinmann, eine etwas nachlässige und sehr gut genährte Vollblut-Berlinerin, der man die Vorliebe für das gute Berliner Weißbier anmerkte, nahm Maria mit dem bei ihr üblichen Wortschwall in Empfang und wollte natürlich gleich alle Erlebnisse wissen.

„Sie sollten doch lieber zum Theater gehen, Fräulein Jung — so ein schönes Mädchen kann da Karriere machen. Was wollen Sie sich mit so miserablen Stellungen abplagen“, sagte sie zu redend.

Maria verstand es aber durch ihre ruhige, stolze Art, die Frau zum Schweigen zu bringen. Sie sagte ihr sogleich, daß sie für niemand zu sprechen sei, und daß niemand erfahren sollte, daß sie hierher zurückgekehrt sei.

Frau Steinmann war nun zwar schrecklich neugierig, warum Maria diese Anordnungen traf, aber sie versprach das Blaue vom Himmel herunter.

Da sie den ganzen Haushalt mit ihrer Nichte und ihrem 12jährigen Sohn, der Stiefel putzen und Wege gehen mußte, allein besorgte, so öffnete sie meist selbst die Tür, wenn es Klingelte.

Pension Steinmann hatte außer Maria jetzt noch fünf Pensionäre, drei Damen und zwei Herren. Es waren zwei junge Schauspielerinnen von einem Vorstadttheater, eine Buchhalterin, ein Postbeamter und ein junger Kaufmann. Maria kam mit niemand zusammen. Sie hatte es zur Vorbedingung gemacht, daß sie ihre beschlebten Mahlzeiten in ihrem Zimmer einnehmen durfte. So hatte sie es bei ihrem letzten Aufenthalt gehalten, und so hielt sie es auch jetzt wieder.

Als nun gestern der Detektiv nach Fräulein Jung gefragt hatte, bekam er von Frau Steinmann prompt die Antwort, das Fräulein wohne nicht bei ihr.

Als nun heute — es war um die 11. Stunde am Vormittag — ein sehr aristokratisch und elegant ausschender junger Herr draußen stand und Fräulein Jung zu sprechen verlangte, da kam die Abwehr nicht so glatt über Frau Steinmanns Lippen. Es tat ihr direkt leid, den „schönen jungen Herrn“ abzuweisen.

Sie stotterte ein wenig und ließ ihre kleinen, munteren Neuglein wohlgefällig auf Hans von Dornau rufen. Gestern der andere, der nach Fräulein Jung fragte, na, ja, der war nicht schön anzusehen gewesen. Aber dieser hier — den durfte doch Fräulein Jung nicht einfach abweisen lassen. Er bemerkte ihr Zögern. Gedanklich schaute er sie richtig ein und ließ ein bereit gehaltenes Goldstück in ihre Hand gleiten.

„Ich weiß, daß Fräulein Jung seit gestern wieder bei Ihnen Wohnung genommen hat, weiß auch, daß Sie Order haben, niemand vorzulassen. Aber mich trifft diese Bestimmung nicht. Das gnädige Fräulein hat mein Kommen nur nicht erwartet. Und ich muß sie in einer dringenden Angelegenheit sprechen. Bitte — lassen Sie mich ein! Sie werden ja irgendein neutrales Zimmer haben, in dem ich Fräulein Jung erwarten und mit ihr sprechen kann“, sagte Dornau sehr bestimmt.

Frau Steinmann hatte erfreut konstatiert, daß sie ein Goldstück in der Hand hielt. Das machte ihr Herz noch weicher. Sie zögerte nicht mehr lange.

„Na, wenn Sie es schon wissen, daß sie hier ist und wenn es Sie nicht betrifft, dann treten Sie nur ein. Bitte — hier in den Salon, gnädiger Herr. Ich werde es auf mich nehmen und Fräulein Jung sagen, daß Sie hier sind. Wie war doch Ihr Name, gnädiger Herr?“

Hans von Dornau zog ein schmales Küvert hervor. Für alle Fälle hatte er schon im Hotel einige Worte auf eine Visitenkarte geschrieben und diese in das Küvert gesteckt. Das gab er Frau Steinmann.

„Bitte, geben Sie das Fräulein Jung. Ich werde, wenn Sie gestatten, inzwischen in Ihren Salon eintreten.“

Frau Steinmann knickte, was bei ihrer Fülle sehr komisch wirkte, und ließ ihn eintreten in den „Salon“.

Das war ein Raum, in dem die Pensionäre ihre Besuche empfangen durften und wo sie sich an den Sonntagen und freien Abenden aufzuhalten durften. Dieser Pracht Raum der Pension Steinmann zeigte eine sehr bescheidene Einrichtung. Die übliche Plüschgarnitur, ein sehr bun-

ter Teppich, ein hoher Spiegel, einige Sessel, be-
sticke Liebergardinen aus Plüsch, einige getrock-
nete, mit einem verblichenen Seidenstoff zu einer
Gädekoration vereinigte Palmwedel und eine
Etage mit Photographien der Familie Stein-
mann — das war die ganze pomöse Ausstat-
tung dieses „Salons“.

Hans von Dornau trat ein. Das Herz
krampfte sich ihm zusammen, als er sich in diesem
geschmacklosen, billigen Raum umsah. Hierher
hatte also das Schicksal die arme Jungfer Kön-
igin verschlagen. Voll Unruhe blieb er mitten
auf dem bunten Teppich stehen und wartete.

Frau Steinmann ging inzwischen hinüber
zu Maria, die, in düstere Gedanken versunken,
am Fenster saß und hinausstarrte.

„Fräuleinchen, da ist ein vornehmer, junger
Herr, der Sie zu sprechen wünscht“, sagte sie.

Maria fuhr auf.

„Sie haben doch hoffentlich nicht gesagt, daß
ich hier bin.“

„I wo — das werde ich doch nicht! Aber er
hat gar nicht gefragt. Er wußte es schon, daß
Sie hier sind, ganz genau wußte er es, daß Sie
vorgestern angekommen sind, und er sagte mir
gleich, er sei da nicht mit gemeint, ihn würden
Sie ganz gewiß empfangen. Und da hat er mir
ein Briefchen für Sie gegeben. Ach, Fräulein-
chen — was ist er für ein schöner und feiner
Herr!“

Maria sah sie starr und verzweifelt an.

„Ich habe Ihnen doch gesagt, ich nehme keine
Besuche an. Sagen Sie das dem Herrn und
geben Sie ihm den Brief zurück.“

„Aber Fräuleinchen, das geht doch nicht.
So unhöflich kann ich doch mit so einem feinen
Herrn nicht sein. Nun lesen Sie doch erst mal
den Brief. Er sagt, er hat Ihnen etwas sehr
Wichtiges zu sagen.“

Maria war vor Angst und Schrecken blaß
und rot geworden. Ihr Herz sagte ihr, daß es
Hans von Dornau sei, der sie sprechen wollte,
wenn sie sich auch nicht denken konnte, wie er
ihre Adresse erfahren hatte.

Zögerns nahm sie das Kuvert und öffnete es
mit bebenden Händen. Als sie die Karte heraus-
zog und den Namen las, fiel sie in ihren Stuhl
zurück. Mit großen, brennenden Augen las sie,
was er auf die Karte geschrieben hatte.

„Ich muß Sie sprechen, Maria, und lasse
mich nicht abweisen. Verstecken Sie sich nicht
vor mir. Ich weiß alles. Frau von Kroneck
sagte mir, unter welchem Druck Ihr Leben steht.
Ich will mit Ihnen über Ihren Vater sprechen.
Wenn er, wie ich glaube, unschuldig war, muß
seine Unschuld bewiesen werden. Das soll meine
Aufgabe sein. Bitte, empfangen Sie mich. Ich
bringe auch einen Gruß von Hilde Kroneck, die
ebenfalls alles weiß und Ihrer in Liebe und
Sorge gedenkt.“

„Ihr treu ergebener Hans von Dornau.“

Maria starrte wie im Traum auf diese Worte
herab. Erst erschrak sie bis in die tiefste Seele,
als sie las: „Ich weiß alles.“ Aber als sie bis
zu Ende gelesen hatte, da war ihr, als löse sich
ein furchtbarer Druck von ihrer Seele. Er wußte
alles — und kam doch zu ihr. Und Hilde wußte
alles und dachte doch in Liebe und Sorge an sie.
Diese beiden — ach so sehr geliebten Menschen
wendeten sich nicht in Abscheu und Grauen von
ihr. Ach — welche Wohltat war diese Erkennt-
nis für sie!

Gezittert hatte sie vor der Möglichkeit, daß
diese beiden Menschen je erfahren könnten, wel-
cher Schatten über ihrem Leben lag, und hatte
gemeint, sie müßten vor ihr wie vor einer Aus-
säugigen zurückweichen. Und nun wußte sie es,
und Hans von Dornau kam zu ihr, mit dem
Glauben an die Unschuld ihres Vaters und mit
einem Gruß von Hilde.

Ein trocknes Aufschlucken rang sich über
ihre Lippen. Sie steckte das Kärtchen zu sich
und erhob sich mit zitternden Knie.

„Ich — ja — ich komme sogleich — sagen
Sie es Herrn von Dornau.“

Frau Steinmann machte große Augen und
knickte unwillkürlich vor ihrer jungen Mieterin,
die so vornehme Bekanntschaften hatte.

Befriedigt entfernte sie sich.

„Na — meine Menschenkenntnis — ich wußte
doch gleich, daß es ein vornehmer Herr war“,
dachte sie bei sich.

Maria stand einen Augenblick wie gelähmt
und preßte die Hände an das Herz. Und dann
sank sie plötzlich kraftlos in die Knie und barg
das Gesicht in den Händen. So lag sie eine
Weile.

Endlich richtete sie sich langsam auf. Und
dann ging sie, schwankend und unsicher, in das
Zimmer, wo Hans von Dornau sie erwartete.

Bitternd trat sie über die Schwelle und
lehnte sich kraftlos an die Tür, nachdem sie die-
selbe geschlossen hatte, weil sie ihre Füße nicht
mehr weitertrugen.

Er erschrak vor dem herzerreifenden Jam-
mer, der in ihrem Antlitz ausgeprägt war.

Schnell trat er auf sie zu und fasste ihre kalte,
zitternde Hand. All seine Liebe brach heiß und
innig aus seinen Augen. Er konnte jetzt nichts
anderes denken, als daß er sie liebte und daß er
sie schützen müsse vor dem rauen Leben und vor
sich selbst.

„Maria! Maria!“

Wie ein Stöhnen brach das aus seiner Brust,
und er preßte ihre kleine, kalte Hand an seine
Lippen.

Sie schloß die Augen, als dürfe sie nicht sehen,
daß seine Liebe ihn dazu hinriß.

„Warum haben Sie mir — uns das nicht
erspart, Herr von Dornau? Ich brach ja des-
halb alle Brücken hinter mir ab, um Ihnen und

mir zu ersparen, daß wir uns so gegenüberstehen
müssen. Ich hoffte, Frau von Kroneck werde im
eigenen Interesse nichts verraten. Warum er-
sparten Sie mir nicht, so vor Ihnen stehen zu
müssen?“

Er hielt ihre Hand fest in der seinen, als
müsste er sie erwärmen.

„Haben Sie es nicht auf meiner Karte ge-
lesen, was mich zu Ihnen trieb, Maria? Warum
hatten Sie kein Vertrauen zu mir?“

Sie bedeckte das Antlitz mit der Hand.

„Ich glaubte, ich müsse sterben, wenn ich so,
wie jetzt, würde vor Ihnen stehen müssen“, stieß
sie hervor.

Er zog ihr sanft die Hand vom Gesicht.

„Sie sind doch schuldlos, Maria, Ihnen kann
doch niemand einen Vorwurf machen. Dachten
Sie so klein von mir, daß Sie glauben könnten,
ich würde Ihnen Ihr Unglück als ein Unrecht
anrechnen?“

Sie erzitterte.

„Ich glaubte, Sie würden in Grauen und
Entsetzen vor mir zurückweichen.“

Er schüttelte den Kopf.

„Weil Sie unglücklich sind, arme Maria? Glauben
Sie mir, ich würde Sie trotz alledem
auch jetzt noch bitten, meine Frau zu werden —“

Sie riß die Hände los und barg sie auf dem
Rücken, außer sich.

„Beruhigen Sie sich, Maria, ich weiß, daß Sie
nicht daran denken, einzutwilligen, und ich werde
Sie gewiß nicht dazu bereiten. Seien Sie ganz
ruhig. Ich weiß, Sie würden unglücklich neben
mir dahintreiben, im drückenden Bewußtsein, es
könnte ein Tag kommen, an dem ich bereuen
würde, Sie an meine Seite gestellt zu haben.
Dem will ich Sie nicht aussehen. Sie sehen, ich
bin, trotz meiner Liebe zu Ihnen, so ruhig und
vernünftig, als ich es sein kann. Sie sollen jetzt
nichts in mir sehen als Ihren treuesten, ergeben-
sten Freund, der all seine eigenen Wünsche zu-
rückstellen will und dem Sie gestatten müssen.
Ihr Wohl und Wehe in seine Hand zu nehmen.
Das verlange ich Kraft meiner Liebe. Sie müssen
mir gestatten, Ihnen die Last tragen zu helfen.
Dieses Recht müssen Sie mir zugestehen, wenn
ich nicht glauben soll, daß Sie mich bitter kränken
wollen. Kleinvlich darf ich Sie auch in diesem
Punkte nicht finden, Maria. Und ich habe Ihnen
viel zu sagen, Sie viel zu fragen. Sie müssen
mir vor allen Dingen genau erzählen, wie es
kam, daß Ihr Vater angeklagt wurde, und was
geschehen ist, seine Unschuld an den Tag zu brin-
gen. Ich selbst kann nicht glauben, Maria, daß
ein Mann, den Sie Vater nennen, ein ehrloser
Mörder sein könnte. Kommen Sie, sehen Sie
sich! Sie zittern ja vor Erregung. Und dann
wollen wir ganz ruhig und friedlich zusammen
sprechen.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Kaiser als Regisseur.

Über die tägliche Anteilnahme unseres Kaisers
an Dingen der Schauspielkunst und sein gelegentliches
Ausüben der Regietätigkeit erzählt Max Grubé,
jetzt Director des Hamburger Schauspielhauses, im
zweiten Bande seiner Erinnerungen, der unter dem
Titel „Am Hofe der Kunst“ demnächst im Verlage
Grehlein u. Co. in Leipzig erscheint, viel fesselnde
Einzelheiten. Nachstehend geben wir aus dem In-
halt auszugsweise folgende Probe:

Wildenbruch schrieb seinem „Neuen Herrn“, und
der Kaiser widmete diesem Werke seine vollste Auf-
nahme.

Begrüßte Wilhelm II. schon jedes Stück aus der
vaterländischen Geschichte aufs freudigste, zuweilen
vielleicht sogar mehr des Stoffes als des künstleri-
schen Wertes wegen, so mußte ihn „Der neue Herr“
noch ganz persönlich fesseln. War er doch selbst ein
neuer Herr und hatte wohl auch mit manchem Alten
und Althergebrachten zu kämpfen.

Es war eine Eigenart Wildenbruchs, daß er,
wenn er dem Schauspielhaus eine neue Dichtung
brachte, stets behauptete, für die tragende Rolle sei
kein passender Vertreter vorhanden. In diesem Falle
hatte er nicht unrecht. Da verfiel ich auf meinen
früheren Meininger Kollegen Wilhelm Arndt. Er
brachte für die Rolle die gemessene Würde mit und
vor allem — eine Nase, die ihm ermöglichte, in der
Maske die denkbare größte Ähnlichkeit mit dem
Großen Kurfürsten zu erreichen, der sich ja auch eines
monumentalen Gesichtsverters erfreut hat.

Nun war ich für die Aufführung des „Neuen
Herrn“ vollkommen gerüstet.

Sein Interesse an der Dichtung betätigte der
Kaiser zuerst dadurch, daß er eine Leseprobe ein-
zelner Szenen befaßt, die im Hause des Grafen
Hochberg stattfand.

Dort in der Hildebrandstraße, in einem kleinen
Gäz Zimmer, habe ich zum ersten Male vor dem
Deutschen Kaiser gestanden.

Man wird von mir nicht verlangen, daß ich hier
von der Persönlichkeit Wilhelms II. erzählen soll.
Berufene Freunde haben es getan, bedeutendere
Männer aus allen Völkern haben berichtet von seinem
strahlenden Auge, dem festen Druck seiner Hand, von
seinem herzgewinnenden Wesen. Auf mich hat es
immer auch herzerhebend gewirkt, denn nie habe ich
einen stärkeren Strom von Lebenstrafe und Lebens-
freudigkeit auf mich überspringen gefühlt.

Nach beendetem Diner, gegen halb sechs, wurden
Matlowsky, Arndt und ich eingeführt. Der Kaiser
erteilte mir den bekannten Händedruck und sagte mir
einige gräßige Worte über die Inszenierung des
Raufmanns, sowie über meinen Shylock.

Matlowsky und Arndt wurden vorgestellt, dann
sagte der Kaiser: „Nun wollen wir einmal hören,
was Sie können.“ Auf einen Wink von ihm wur-
den die schweren Vorhänge an den Türen zugezogen,
die ganze übrige Gesellschaft wurde gewissermaßen
ausgeschlossen, nur der Kaiser, Wildenbruch, Graf
Hochberg, der Graf, spätere Fürst Richard Dohna,
und wir drei Männer blieben im Zimmer.

Nachdem ich eine kurze Einleitung über die Lage
des Stücks zu Beginn des vierten Aufzuges voraus-
gesetzt hatte, begannen wir. Wilhelm Arndt war
aber so aufgeregzt, daß er ganz elend las und ich Un-
heil vorherah. Ich hatte die Geistesgegenwart, ihn
zu unterbrechen; Majestät wünschten doch wohl keine
Potentischen Dörfer vorgeführt zu erhalten, ich hätte
also um die Erlaubnis, Probe zu halten, als ob

Billige Fische aus der Ukraine.
Und in Breslau angekommen. In großen Ladungen, oben auf Rollwagen liegend, wurden die Fische bei Fischhandlungen aufgefahren und lockten zugleich Käufer in großer Zahl an. Nach dem, was man sonst von jenem gesegneten Lande gehört hatte, war man erstaunt und angenehm überrascht durch die billigen Preise der ukrainischen Fische, denn die Karpen und Bander wurden für 1,05 Mark, die Bleie für 50 Pfennig das Pfund verkauft. Man glaubte sich fast in Friedenszeiten zurückversetzt. Allerdings sind die Fische eingesalzen.

Hochherzige Stiftung.

Der dieser Tage in Hannover verstorbene Rentier Gustav Brandt hat, wie der „Hannov. Cour.“ melbet, in seinem Testamente einen großen Teil seines beträchtlichen Vermögens, das auf mehrere Millionen veranschlagt wird, für eine Stiftung ausgesetzt, die unter städtischer Verwaltung stehen und als Alters- und Pflegeheim besonders den Angehörigen der Kaufmännischen und technischen Berufe zugute kommen soll.

Trockenlegung der Zuidzee.

Aus dem Haag wird gemeldet: Die Gesetzesvorlage zur Abschließung und Trockenlegung der Zuidzee wurde in der Ersten Kammer ohne Abstimmung angenommen.

Letzte Telegramme.

Immer näher an Paris heran.

Berlin, 14. Juni. Unter der Überschrift „70 Kilometer vor Paris“ schreibt General von Liebert in der „Tägl. Rundsch.“: Trotz aller Lügen und Abschreibungen gelingt jeder vorbereitete deutsche Angriff, und die deutschen Truppen gelangen immer näher nach Paris heran. Diese Tatsache ist der beste Trost für alle Schwachmütigen und Aengstlichen. Sie können sich hieran stärken und zu der festen Zuversicht erheben, daß der Sieg unter allen Umständen uns doch zufallen wird.

Die Sorge um Paris.

Berlin, 14. Juni. In Paris wollte man gestern über eine etwaige Räumung der Stadt, sowie über die Sicherung der Kunstsäle und die Ausnutzung der unterirdischen Räume verhandeln für den Fall, daß die Stadt einer stärkeren Beschießung ausgesetzt werden sollte. — Unlänglich der Errichtung eines Verteidigungskomitees in Paris erklärt

„Homme Libre“ u. a. Die außerordentliche Bedeutung von Paris beruhe zunächst darauf, daß es die Hauptstadt Frankreichs, dann aber vor allem darauf, daß es die Hauptstadt des Entente- und des Weltkrieges sei. Man brauche den Deutschen nicht zu sagen, welchen Wert die Stadt als strategisches Zentrum aller alliierten Armeen an der Westfront habe. Eisenbahnen, Straßen und Kanäle aller Art liegen von Paris aus. Paris sei ein unvergleichliches Kraftzentrum der Intelligenz, Arbeit und Hilfsmittel. Vielleicht sei dies eine nachteilige Folge Jahrhundertelanger Zentralisation, die aber jetzt nicht behoben werden könne. Brunet, der Mitglied des Verteidigungsausschusses ist, erklärt im „Matin“, Frankreich werde alle Opfer bringen. Man werde alles tun, um eine Beschießung der Hauptstadt aus allzu naher Entfernung zu verhindern, denn durch eine intensive Beschießung von Paris würde der nationalen Verteidigung durch Lähmung der Industrie ungeheuerlicher Abbruch getan werden.

Gegensatz zwischen England und Frankreich.

Berlin, 14. Juni. Auf das Bestehen eines Gegenseitiges zwischen England und Frankreich wird in der „Nord. Allgem. Zeit.“ hingewiesen. Aus den Versprechungen im Ober- und Unterhause, aus der englischen Presse, aus den Reden der englischen Staatsmänner habe sich allzu deutlich das Bestreben herbor, Frankreich die Schuld an den verpaßten Friedensgelegenheiten u. den militärischen Ereignissen der letzten Zeit zuzuschreiben. Ist das Verhältnis zwischen England und Frankreich wirklich so gut, wie von Zeit zu Zeit in Medien und Zeitungen auf beiden Seiten feierlich versichert wird? Eine beratige Versicherung ist verdächtig.

Von den Lichtbilbühnen.

Union-Theater, Albertistraße. Ein recht interessanter Spielplan hat die Direktion der genannten Kinobühne für die nächsten Tage, mit heute beginnend, aufgestellt. In erster Reihe steht das neuartige spannende Abenteuer des berühmten Detektivs Joe Deeds: „Der lebendige Tote“, ein 4 Alte umfassendes Filmstück. Ihm folgt sodann das reizende Lustspiel „Komtesse Hanne“, mit der bestens bekannten Kino- und Theaterschauspielerin Hanne Brinkmann in der Hauptrolle. An dieses dreitägige humorvolle Lustspiel schließen sich dann noch die hochaktuellen Aufnahmen von den

Kämpfern um den Kemmelberg, so daß dem diesmaligen Programm die Bezeichnung reichhaltig und interessant ohne Einschränkung zuerkannt werden darf.

Orient-Theater, Freiburger Straße. Den ersten Teil des von heute bis Montag aufliegenden Spielplans füllt das humorvolle, drei lange Alte aufweisende Lustspiel „Der unwiderrückliche Theodor“ aus. In dieser törichten Szenen aufweisenden Darbietung tritt Arnold Nied, der beliebteste, gefeierlte Künstler und Komiker Berlins, als Hauptperson auf. Arnold Nied dürfte den Besuchern des Orient-Theaters noch von früher her in der Rolle als „Musketier Kaczmarek“ bekannt sein. Im zweiten Teile des Programms hat Bruno Decarl die Hauptrolle in dem großen phantastischen Schauspiel „Verlauschte Seelen“ übernommen. Dieses Filmstück weist in seinen vier Alten eine vornehme, spannende Handlung bei meisterhafter Darstellung auf; auch die Bilder zeichnen sich durch Klarheit und Schärfe aus.

Handel.

Bevorstehende Erhöhung der oberschlesischen Kohlenpreise. Am 17. Juni wird die Oberschlesische Kohlenkonvention in Kattowitz zu einer Sitzung zusammengetreten, in der Beschluß über die Neuregelung der Kohlenpreise gefaßt werden dürfte. Von Seiten der Industrie wird die Notwendigkeit einer Erhöhung der Kohlenpreise, namentlich im Hinblick auf die in letzter Zeit gestiegenen Gestaltungskosten erwähnt, und zwar ist man laut „Bors. Zeit.“ der Ansicht, daß die Neuregelung der Kohlenpreise ab 17. Juni erforderlich ist.

Wien, 13. Juni. Die zum Konzern der Allgemeinen Depositenbank gehörige Oberschlesische Tuchfabrik A.-G. hat mit der Firma Olewatsch & Schary ein Vereinbarungskontrakt getroffen, durch welches die dieser Firma gehörigen Fabriken in Brünn und Graslitz an die Oberschlesische Tuchfabrik A.-G. angeschlossen werden sollen. Eine demnächst einzuberuhende Generalversammlung wird die zu diesem Zwecke erforderliche Kapitalvermehrung beschließen.

Druck und Verlag: Ferdinand Domels Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Manz,
für Reklame und Inserate: G. Anders,
sämtlich in Waldenburg.

Wettervorhersage für den 15. Juni:
Veränderlich, auch Niederschläge.

Lebensmittel- und Kindernährmittelkarte.

In der Woche vom 17. zum 23. d. Mts. können empfangen werden:
gegen Abschnitt Nr. 68 der Lebensmittellkarte:
200 Gramm Graupe zum Preise von 15 Pf. (72 Pf. je kg),

und gegen Abschnitt Nr. 69 der Lebensmittellkarte:
250 Gramm Brotaufstrich,

entweder Marmelade zu 92 Pf. das Pfund, oder Kunsthonig zu 75 Pf. das Pfund Brotzeit bzw. 78 Pf. das Pfund lose Ware, oder Süßwurst zu 50 Pf. das Pfund.

Gerne gegen Abschnitt 44 der Kindernährmittelkarte:

175 Gramm Weizengrieß zum Preise von 12 Pf.

und gegen Abschnitt 45 der Kindernährmittelkarte:

2 Päckchen Puddingpulver zu je 22 Pf.

Nach Ablauf dieser Woche verlieren die Abschnitte ihre Gültigkeit.

Waldenburg, den 10. Juni 1918.

Der Landrat.

Kirschensverkauf.

Den Gemüsehandlungen sind Kirschen zum Verkauf an hiesige Einwohner überwiesen worden. Der Verkauf hat Sonnabend früh zu beginnen, und zwar zum Preise von 70 Pf. je Pfund.

Waldenburg i. Schles., den 14. Juni 1918.

Der Magistrat.

Herumtreiben von Hunden auf dem Wochenmarkt.

Wiederholt treiben sich Hunde an den Markttagen herrenlos auf den Marktplätzen herum und verunreinigen Marktwaren, obwohl selbst das Mitführen von Hunden an der Leine an den Wochenmarkttagen auf den Marktplätzen verboten ist. Die Eigentümer der Hunde werden in Zukunft zu strenger Bestrafung herangezogen und die herrenlosen Hunde eingefangen werden.

Waldenburg, den 11. Juni 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Städtischer Schlachthof.

Sonnabend den 15. Juni 1918, früh von 6 Uhr ab:

Verkauf von Kind- und Kalbsleisch,
pro Pfund 1.— Mark, gegen Fleischmarken, jedoch die doppelte Wochenmenge.

Diesmal für die Buchstaben A—K.

Die Kreis-Fleischstelle.

— Auswärtige Käufer werden auch zugelassen. —

Kontorist oder Kontoristin

(keine Anhänger), firm in Stenographie und Schreibmaschine, sicheres Rechnen Bedingung, zum möglichst baldigen Antritt gesucht.

Angebote mit Angabe der Gehaltsansprüche und des Antrittstermins an

Verwaltung der staatlichen Gas- und Wasserwerke
Waldenburg i. Schles.

Nieder Hermsdorf.

Verteilung von Leinen-Nähzwirn.

Die Reichsbedienststelle hat die Verteilung von Leinen-Nähzwirn neu geregelt.

Wegen der geringen verfügbaren Menge dürfen nur die Verbraucher bedacht werden. Verarbeiter und Anstalten erhalten keinen Zwirn. Es kann deshalb der Zwirn nur an die Schwerarbeiter der Gruppe 5 der Brotverbrauchsordnung vom 18. November 1917, also die Inhaber der vom 10. Juni d. J. ab dunkelgrünen Brotzusatzkarten, abgegeben werden.

Die Schwerarbeiter haben sich in der Zeit vom 10. bis 18. Juni 1918 unter Vorlage der Brotzusatzkarte bei dem Kaufmann A. R. Opitz Nachfolger (Inhaber Emil Müller) hier zwecks Eintragung in die Kundenliste zu melden und die Eintragung auf der Rückseite der Brotzusatzkarte vermerken zu lassen.

Wer sich freigemäß bei einem Kleinhändler nicht eintragen läßt, wird bei der Brotverteilung nicht berücksichtigt.

Die bereits in den anderen Geschäften erfolgten Eintragungen in das Kundenbuch wegen Leinen-Nähzwirn sind nicht mehr maßgebend.

Nieder Hermsdorf, 11. 6. 18. Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Die Herren Hausbesitzer oder Stellvertreter werden ersucht, die Brotkarten für Juli d. J. und die Sonder-Zuckermarken, geltend vom 16. Juni bis 15. Juli 1918.

Montag den 17. Juni 1918, nachmittags von 3—6 Uhr,

in Zimmer Nr. 4 — Einwohnermeldeamt — abzuholen.

Dittersbach, 14. 6. 18. Gemeindevorsteher.

Gemeindevorsteher.

Einen größeren Posten gutes

Rübenjauerkraut,

für Speise- oder Futterzwecke geeignet, verkauf billig bei vorheriger Bestellung.

Die Gemeindelebensmittelstelle Altwasser.

Original Ortel's

Einkochapparate

und -Gläser

sind zu haben bei

Oscar Feder,
Sonnenplatz.

Reisedamen!

f. Ar. Waldenburg u. uml. Kreise z. Bes. v. Privatleuten f. nachweisl. gutgeh. Art. d. tägl. Gebrauchs. Gefl. Offert. unt.

A. F. 100 a. d. Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—



Am 26. Mai fand bei der Abwehr eines feindlichen Patrouillenvorstoßes an der Spitze seines Zuges, kurz vor seiner Beförderung zum Offizier, den Heldentod mein innig geliebter, liebevoller Sohn, unser fürsorglicher Bruder, Enkel, Neffe und Vetter,

der Vizefeldwebel im Inf.-Regt. 444

Ernst Zimmermann,

Ritter des Eisernen Kreuzes II. Kl.

Wer unsern talentvollen, sonnigen Jungen kannte, wird unsern Schmerz, das Opfer, das von uns gefordert, ermessen.

Im tiefsten Schmerz:

Elise Zimmermann, Rektorswitwe.

Elly Zimmermann, Lehrerin.

Walter Zimmermann, z. Zt. verwundet i. L.

Ruth Zimmermann.

Nun hast Du uns den ersten Schmerz getan, der aber traf.

Am 13. Juni, früh 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, verstarb nach kurzen Leiden unser guter, treusorgender Vater, Urgroßvater, Groß- und Schwiegervater,

der Amtsdiener a. D.

Franz Hartwig,

im Alter von bereits 81 Jahren. Um stille Teilnahme bittend, zeigen dies hierdurch an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Ober Waldenburg, Blumenau, Plauen i. V.,
Dortmund, Reußendorf.

Beerdigung: Sonntag d. 16. Juni 1918, nachm. 2 $\frac{1}{2}$ Uhr,
vom der Fürstl. Leichenhalle in Ober Waldenburg aus.

Abfahrtscheine
sind zu haben in der
Expd. d. „Waldenb. Wochenbl.“

Gästehof zum deutschen Hause,
Waldenburg.

Sonnabend den 15. Juni c.:

Schafskopf - Turnier,

verbunden mit

Schnittbockessen

Anfang 1 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Es laden freundlich ein

Hermann Adam

und Frau.



Von Freitag bis Montag:
2 Erstaufführungen
für Waldenburg!

Der Fall Hirn.

Große Detektivkomödie
in 5 Akten.

Ferner:

Die Goldquelle.

Ein tiefergründendes
Drama in 3 Akten.

Und Beiprogramm.

Fürstliches Kurtheater,

Bad Salzbrunn.

Sonnabend den 16. Juni c.:

Unter der blühenden Linde.

Operette von Gellert.

Dienstag den 18. Juni 1918:

Am Teetisch.

Urtspiel von Sloboda.

Orient-Theater.

Nur 4 Tage!

Von Freitag bis Montag:

Das Stadtgespräch!

Eine köstliche Darbietung!

Arnold Rieck,

der beliebteste und gefeiertste Künstler und Komiker Berlins, in

3 lange Akte. **Der** 3 lange Akte.

unwiderstehliche Theodor.

Größtes, humorvollstes Lustspiel.

Stürmisches Lacherfolg!

Prachtvolle Darstellung!

Arnold Rieck durfte für jeden Besucher des O.T. noch in Erinnerung sein in seiner Rolle als Musketier Kaczmarek.

Außerdem:

Bruno Decarli

in:

Vertauschte Seelen.

Großes phantastisches Schauspiel
in 4 Akten.

Vornehme, spannende Handlung!

Meisterhafte Darstellung!

Klare Bilder!

Waldenburg, Viehweide.

Nur bis Montag!

Heute Freitag:

Abend - Vorstellung um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Sonnabend und Sonntag

je 2 Vorstellungen

um 3 $\frac{1}{2}$ und 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Wilhelm

HAGENBECK

Ab morgen Sonnabend:

WILTON

DER

VULKANMENSCH!

Außerdem **20**

die übrigen **20**

Schlagernummern des Riesenspielplans.

Vorverkauf: Hagenbeck's Kasse (Tel.-Nr. 143).

(Die nummerierten Plätze können telefonisch reserviert werden.)

Vorverkauf für Altwasser in der Buch-, Papier- und Musikalienhandlung von Emil Wenzel, Charlottenbrunner Straße 2, vis-à-vis vom Bahnhof. (Tel.-Nr. 721.)